





*Ich hab in guten Stunden  
des Lebens Glück empfunden  
und Freuden ohne Zahl:  
So will ich denn gelassen  
mich auch in Leiden fassen;  
welch Leben hat nicht seine Qual?*

Traurig müssen wir heute Abschied nehmen von meiner über  
alles geliebten Ehefrau, meiner fürsorglichen und herzenguten  
Mutter, unserer stets gastfreundlichen und liebevollen  
Schwiegermutter und Grossmutter



## Margrit Schwarz-Witschi

10. April 1929 - 11. Oktober 2015

Nach langer und tapfer ertragener Krankheit durfte die langjährige Lehrerin heute im Alter von 86 Jahren ihre letzte Reise antreten. Mit grosser Dankbarkeit erinnern wir uns an die gemeinsam zurückgelegten Wegabschnitte und werden die glücklichen und harmonischen Erinnerungen in unseren Herzen weitertragen.

### In stiller Trauer:

Alfred Schwarz

Stefan und Barbara Schwarz

Patrik Schwarz

Nadja Schwarz

Werner Bachmann-Schwarz

Sonja und Benjamin Gasser-Bachmann  
mit Manuel und Leano

Matthias Bachmann

Andreas Bachmann

Verwandte und Freunde

### Traueradresse:

Alfred Schwarz  
Alters- und Pflegeheim  
Untere Haltenstrasse 4  
3775 Lenk

Die öffentliche Abschiedsfeier findet statt am Samstag, 17. Oktober 2015, 12.30 Uhr in der Kirche Lenk (Urnenbeisetzung zu einem späteren Zeitpunkt im Familienkreis).

Anstelle von Blumen sind auch Spenden zu Gunsten des Kontos «Kleine Freuden» im Alters- und Pflegeheim Lenk willkommen: UBS Lenk, IBAN CH17 0022 7227 2545 60M2 N

# Lebenslauf von Margrit Schwarz-Witschi

10. April 1929 – 11. Oktober 2015

Ich wurde am 10. April 1929 in Bern als Tochter des Fritz und der Margrit Witschi-Zimmermann geboren. Bereits ein knappes Jahr später kam mein Bruder Hans-Ulrich («Häsu») zur Welt, mit dem ich eine unbeschwerte, abwechslungsreiche Kindheit verbringen durfte. Unsere Eltern waren stets bestrebt, uns unsere schöne Heimat zu zeigen: Zu Fuss, mit dem Fahrrad, mit der Bahn oder auch hin und wieder mit dem Dampfschiff. Viele Wochenenden und Ferienwochen verbrachten wir bei unserer Grossmutter in Langnau, wo wir während des Krieges Hühner und Kaninchen besorgten, im Garten arbeiteten, Beeren pflückten und daneben ausgiebig auf dem nahen Schulhausplatz herumtollen durften. Der Höhepunkt des Jahres waren stets die Sommerferien in Wengen, worauf wir uns das ganze Jahr hindurch freuten und auch ein Leben lang davon zu erzählen wussten. Von dort stammt auch meine grosse Liebe zu den Bergen!

Die Primar- und Sekundarschulzeit durchlebte ich ohne grosse Probleme. Ich war restlos glücklich, als ich die Prüfung ins Lehrerinnenseminar bestand. Bei der späteren Stellensuche merkte ich bald, dass es als junge Lehrerin unmöglich war, ohne Erfahrung in der Stadt oder deren Umgebung gewählt zu werden. Und so begann ich im April 1949 als Lehrerin an der Unterschule Lenk. Ich unterrichtete drei Klassen mit damals 43 Kindern, davon 25 Erstklässler! Trotz grossem Einsatz wurde ich der Situation anfangs kaum Meister und das düstere Klassenzimmer in der alten Militärbaracke, in welchem im Winter die Tinte in den Tintenfassern gefror, ermunterte mich auch nicht, hier für längere Zeit zu bleiben. Ich war überzeugt, in zwei Jahren wieder nach Bern zurückzukehren.

Aber es kam anders. Schon bald begegnete mir hier nämlich mein lieber Mann Alfred. 1953 heirateten wir und konnten sofort in unser eigenes Heim im Oertli einziehen, das er zusammen mit einem Bruder mit ganz wenig Geldmitteln nach eigenen Plänen und mit unendlich viel Selbstarbeit erbaut hatte. Der Schule blieb ich während 36 Jahren treu. Ich unterrichtete gern, liebte die Kinder und war sehr glücklich, wenn ich spüren durfte, dass auch schwache Kinder gerne zur Schule kamen.

Ein neues grosses Glück bedeutete uns die Geburt unseres ersten Sohnes Thomas, der 1955 zur Welt kam. Kurze Zeit darauf musste ich während zweier Jahre allein für die junge Familie sorgen, weil mein Mann – bis jetzt Maschinenführer bei der MOB – sich in Bern in einem Sonderkurs zum Primarlehrer ausbilden liess. Nach dieser Zeit genossen wir es umso mehr, wieder beisammen sein zu dürfen. 1958 freuten wir uns über den Familienzuwachs von Tochter Brigitte. 1966 kam der Nachzügler Stefan dazu. Von da an war mein Leben geprägt von viel Arbeit in Schule und Familie, doch ich war restlos erfüllt und glücklich. Nie bereute ich, die Stadt Bern mit unserem Lenkerdörfchen vertauscht zu haben. Ich lebte für meinen lieben fürsorglichen Mann, für unsere Kinder und für meinen Beruf. Damit war ich ausgefüllt und zufrieden. Die Kinder wuchsen heran, waren vielseitig interessiert und so waren unsere Familienferien irgendwo in der Schweiz oder später auch am Meer immer ein besonderes Ereignis, das uns zusammenschweisste.

1974 wurde unsere Welt erschüttert durch den jähen Tod unseres begabten 19-jährigen Sohnes Thomas, der nach einer schweren Gelbsucht in einem depressiven Moment freiwillig aus dem Leben schied. Nur sehr langsam erholten wir uns von diesem Schlag, wobei uns hierbei hauptsächlich der damals 7-jährige Stefan half. Er beanspruchte uns voll und mit den Worten «Nid trurig sy, i bi ja no da!» zu trösten versuchte.

Gott sei Dank hatte ich immer eine gute Gesundheit. Nur mein Rücken machte mir von jung an immer wieder Beschwerden. Als auch eine Bandscheibenoperation nicht auf Dauer Heilung brachte, zügelten wir in unser neues Heim unter den Halten, wo die Wohnung zu ebener Erde lag. Nach Brigitte zog acht Jahre später auch Stefan für die Berufsausbildung ins Unterland und wir blieben alleine zurück. Fast zur gleichen Zeit musste ich schweren Herzens nach 36 Jahren auch meine Lehrtätigkeit aufgeben. Nach der Heirat von Tochter Brigitte mit Werner Bachmann brachten alsbald die Grosskinder Sonja, Matthias und Andreas neues Leben ins Haus. Nach der Pensionierung meines Mannes Alfred nahmen wir uns Zeit, alles mögli-

che mit den Kindern zu unternehmen: Wandern, Skifahren und jedes Jahr ein Geburtstagsreisli, um ihnen unsere schöne Heimat zu zeigen. Ab dem 68. Lebensjahr wurde mir immer mehr bewusst, dass eine gute Gesundheit keine Selbstverständlichkeit ist. Mehrere gesundheitliche Probleme und Operationen machten mich zeitweise sogar arbeitsunfähig, doch ich versuchte stets tapfer zu sein und hielt mich dabei an den Spruch von Dichter Christian Fürchtegott Gellert:

*Ich hab in guten Stunden  
des Lebens Glück empfunden  
und Freuden ohne Zahl:  
So will ich denn gelassen  
mich auch in Leiden fassen:  
welch Leben hat nicht seine Qual?*

Zum Glück durfte ich mich immer wieder erholen!

Nachdem einige Jahre später auch Nachzügler Stefan heiratete, schenkten er und seine Frau Barbara uns mit Patrik und Nadja nochmals zwei herzige Enkelkinder. Wir freuten uns sehr, sie noch aufwachsen zu sehen. Sie waren sehr anhänglich, spontan, fröhlich und lebhaft und wir genossen es, einzelne Tage mit ihnen zu verbringen, doch waren wir leider altershalber überfordert über längere Zeit etwas mit ihnen zu unternehmen. Dennoch genossen wir die regelmässigen Besuche von Bri-

gitte, Werner, Stefan, Barbara und deren Kindern, die immer Abwechslung und Freude ins Haus brachten. Dazwischen genoss ich die traute Zweisamkeit mit meinem Mann Alfred. Jedes war noch aktiv und pflegte eigene Hobbys: ich vor allem das Lesen, Stricken und Bewirten von Freunden und Verwandten, die oft zu uns zu Besuch oder in die Ferien kamen. Wir reisten auch in die Ferien in entfernte Länder, aber nie zu lange, denn immer wieder zog es uns nach Hause zurück in unsere gemütliche Stube.

Trotz der Trauer um den geliebten verlorenen Sohn, der in Gedanken immer bei uns war, darf ich auf ein schönes und glückliches Leben zurückblicken. Die Familie war für mich immer der Mittelpunkt. Für alle Liebe, Hilfe und die vielen gemeinsamen Stunden über Jahre hinweg danke ich Brigitte, Stefan, den Schwieger- und Enkelkindern ganz herzlich. Jeder Besuch machte mich froh! Der innigste Dank aber gilt meinem über alles geliebten Mann Alfred, der sich von jung an trotz Beruf, verschiedenen Ämtern und Verpflichtungen gegenüber seiner Eltern immer Zeit für unsere eigene Familie nahm. Er gab mir Geborgenheit. Er bedeutete mir alles! Er war ein treubesorger, hilfsbereiter Ehemann und meine grosse Liebe vom ersten bis zum letzten Tag!

*Margrit Schwarz (erste Fassung von 1995,  
später selber überarbeitet und aktualisiert)*

## **Ergänzung von Sohn Stefan Schwarz**

Der Abschluss des vorhergehenden Lebenslaufes meiner Mutter treibt mir auch nach wiederholtem Lesen immer wieder die Tränen in die Augen. Die Dankesworte an meinen Vater Alfred würden auch heute nicht anders ausfallen, denn er hat die letzten und bemühenden Kurven des Lebens von Margrit Schwarz mit unglaublicher Hingabe und grossem Einsatz begleitet. Meine Eltern waren und sind für die Familien von meiner Schwester Brigitte und mir der Inbegriff von ewiger Liebe und Treue.

Weil unsere Eltern bis ins hohe Alter alles in perfekter Teamarbeit planten und ausführten, wurde uns erst vor gut fünf Jahren richtig bewusst, dass

die gelegentlich festgestellten Gedächtnislücken der Verstorbenen erste Anzeichen einer Demenz waren. Insbesondere meine Schwester Brigitte engagierte sich in der Folge ausserordentlich und ermöglichte den Eltern dank wöchentlichen Besuchen einen weitgehend unveränderten Tagesablauf. Vor knapp vier Jahren wurde es dann unumgänglich, unsere Mutter professionell betreuen zu lassen. Nach einem unschönen Aufenthalt in Münsingen fand Margrit in der Wohngruppe des Spitals Zweisimmen einen Platz, wo mein Vater sie täglich besuchen konnte. Ihm aber machten das «leere» Haus, die Zugfahrten nach Zweisimmen und der Gesundheitszustand seiner Frau dermassen zu schaffen,

dass ihn seine Kräfte vorübergehend verliessen. Zum grossen Glück fanden innerhalb eines halben Jahres dann beide Elternteile einen Platz im Alters- und Pflegeheim Lenk, das sich nur wenige Meter vom eigenen Haus befindet. Mein Vater schöpfte neue Kraft und besuchte täglich seine Frau, die nur ein Stockwerk tiefer in der Wohngemeinschaft bestens betreut wurde. Trotz der heimtückischen Demenz-Erkrankung hatte meine Mutter immer wieder wache Momente, in denen sie ihre ausweglose Situation erkannte und entsprechend traurig und deprimiert war. So können wir auch nicht wissen, ob sie den Tod ihres zweiten Kindes noch mitbekommen hat. Brigitte verstarb drei Monate nach ihrer Pankreas-Krebs-Diagnose im Sommer 2013.

Auf alle Fälle aber nahm Margrit Schwarz die regelmässigen Besuche von ihr vertrauten Personen war. Sohn Stefan, Schwiegertochter Barbara, Schwiegersohn Werner, die Grosskinder und andere Verwandte und Bekannte sorgten immer mal wieder für Abwechslung. Sogar die beiden Urgrosskinder Manuel und Leano durfte sie noch zu Gesicht bekommen und für kurze Zeit sogar «schösele». Im Zentrum stand aber der fast tägliche Besuch von Ehemann Alfred. Seine unbeschreibliche Fürsorge,

seine Nähe und seine Liebe waren die schönsten Lichtblicke in den letzten Monaten und Wochen. Bis vor kurzem empfing Margrit ihren Mann mit einer winkenden Hand, zeigte ihre Dankbarkeit mit einem Lächeln und freute sich über die feinen Schöggeli oder Fruchtstücke, die er ihr liebevoll in den Mund schob.

Nun aber müssen wir definitiv Abschied nehmen! Wir verabschieden uns von einer fröhlichen, liebevollen, fleissigen, starken und selbstbewussten Frau, die nicht nur im Familienkreis unvergessen bleibt. Auch unzählige ehemalige Schülerinnen und Schüler erinnern sich gerne an ihre einstige Unterschullehrerin, die mit geschickter Hand jährlich gegen 50 Pullover strickte und an hilfsbedürftige Menschen in Rumänien verschenkte oder zusammen mit ihrem Mann vom Altersheim Lenk aus Mahlzeiten verteilte. Muetti, dein selbstloses Engagement zum Wohle der Mitmenschen soll uns allen auch in Zukunft Vorbild sein und wir sind dankbar für jeden Wegabschnitt, den wir zusammen mit dir begehen durften. In unzähligen Herzen wirst du weiterhin deinen Platz haben und so auch unseren weiteren Weg bereichern!

12. Oktober 2015



**Herzlichen Dank**

für die zahlreichen Zeichen der Verbundenheit und Wertschätzung,  
die wir beim Abschied von unserer lieben

**Margrit Schwarz-Witschi**

10. April 1929 - 11. Oktober 2015

erfahren durften. Ein besonderer Dank gilt all jenen, welche die letzten beschwerlichen Jahre der Verstorbenen mit ihren Besuchen und fürsorglichen Hilfeleistungen immer wieder erleichtert haben. Dazu gehören ganz besonders die Teams der Langzeitpflege Zweisimmen und der Wohngruppe im Alters- und Pflegeheim Halten Lenk. Ein weiterer Dank gilt den stets hilfreich zur Seite gestandenen Ärzten sowie Pfarrer Klaus Stoller, der Organistin Ada van der Vlist, dem Kirchenchor Lenk sowie dem Sigristen- und Bestatterteam, welche den Abschied mit ihren Diensten mitgestaltet haben. Weiter bedanken wir uns für die Beileidsbezeugungen und Geldspenden zu Händen der vorgesehenen Empfänger und späteren Grabschmuck.

Ein ganz besonderes Dankeschön richten wir abschliessend an alle Wegbegleiter, welche den Lebensweg der Verstorbenen in irgend einer Form begleitet und bereichert haben!

November 2015, die Trauerfamilie